

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 105.

Halle a. S., Donnerstag, den 7. Mai 1891.

2. Jahrg.

Die Maifeyer.

e. a. Mit Spannung blickte die ganze zivilisierte Welt dem 3. Mai entgegen. Allem Anschein nach hat die Feier an jenem Maientage zu einem kulturhistorischen Ereignis sich gestaltet. Ueberall, soweit der Arbeitmann unter dem Drucke der Verhältnisse, unter der Lohnsklaverei schmachet, herrschte ein Gefühl der Erhebung, der Solidarität. Das Proletariat ist erwacht und mit unüberwindlicher Energie fordert es seine ihm vorenthaltenen Rechte.

Die Vorgänge der letzten Zeit, die Verhandlungen des Reichstags hatten wieder einmal bewiesen, wie wenig Verständnis die ganze Bourgeoisie den Bestrebungen des arbeitenden Volkes entgegenbringt. Sie lebt noch in dem Wahne, die Arbeiterklasse müsse unbedingt bevormundet werden, sie könne der Beaufsichtigung seitens des Unternehmertums nicht entzogen. Wahrhaft kläffig kann man in dieser Hinsicht das Auftreten des Herrn von Stumm nennen, der in seinen Reden einfach Leibeigene sieht. Es fehlte nur, daß er das jus primae noctis, das Recht der ersten Nacht, in Anspruch nähme — und das Mittelalter wäre fertig.

Während das Proletariat der erlauchten Welt seine Einigkeit und Macht gezeigt hat, glaubt Herr von Stumm in seiner Verblendung, durch allerlei Ulfate die Bestrebungen der Arbeiter nach Verbesserung ihres traurigen Loses niederhalten zu können. Er hat seine Zeit nicht im mindesten begriffen. Man darf den König von Neuenkirchen darum in dieser Beziehung als den Repräsentanten des Unternehmertums bezeichnen. Anmaßung, Herrschafts- und Unverstand sind die Kennzeichen der Insubordinationsgewaltigen. Deshalb hat das Proletariat die Pflicht, dem Drucke und der Uebermacht des Kapitals seine Einigkeit entgegenzusetzen und gerade dies hat die Maifeyer aller Welt klar vor Augen geführt.

Die Zeiten sind vorbei, in denen ein blinder Haß die Völker scheiden konnte. Ob Franzose, ob Russe, ob Deutsche oder Italiener, der Arbeitmann kennt heute nur Eins: Die Arbeit muß zu ihrem Rechte kommen. Selbst der Ocean scheidet nicht die werktätigen Elemente aller Nationen. In Amerika wie in Australien, überall sieht das Proletariat sich eins, überall erglöhnt es in der Begeisterung für die Emanzipationskämpfe des vierten Standes. Mögen die Unternehmer und die ihren Interessen dienenden Organe auch der jungen Bewegung spotten. Sie werden zu

ihrem Schaden erfahren, daß nichts mehr den Siegeslauf des Proletariats hemmen kann. Auch die häßlichen Bemerkungen, die Arbeiter hätten gewußt, daß die Feier am 1. Mai Fiasco machen würde, und deshalb sei der erste Sonntag im Mai in Aussicht genommen, können uns das Gefühl der Genugthuung nicht schmälern. Im Bewußtsein unseres guten Rechtes, in der Freude unseres Sieges dürfen wir solche neidischen Aeußerungen ruhig überhören. Wer hätte vor Jahren jemals daran gedacht, unsere Sache könne so schnelle Fortschritte machen, wie es in der That geschehen!

Trotz aller Verfolgungen, aller Anfeindungen, alles Druckes, bilden wir heute nicht nur eine Macht, sondern die Hauptmacht im staatlichen Leben. Ohne uns keine Entwicklung, ohne uns kein Erfolg. Das Wort Herweghs: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will“, hat sich für das Volk der Arbeit als durchaus wahr erwiesen. Deshalb schwebt die Bourgeoisie auch in steter Angst um ihren „Entbehrungslohn“, um ihren Profit. Mit Vertrauen und Siegeszuversicht aber schaut da Proletariat in die Zukunft. Der Morgen der Freiheit tagt. Wohl wird noch mancher Kampf zu überstehen sein; doch ohne Mühe ist kein Erfolg errungen worden. Wie nach früheren Tagen frohe Feste gezeigten, so war der 3. Mai für uns, für alle Arbeiter der ganzen zivilisierten Welt ein Tag der Sammlung und zugleich der ungetrübten Festesfreude. In allen Herzen erglöhnte ein Gefühl der Begeisterung für unsere heilige Sache. Der 3. Mai 1891 bedeutete für alle Armen und Glenden einen wichtigen Abschnitt in der bisherigen Entwicklung. Er ist gleichsam das Weihnachtstfest des Proletariats geworden.

Wir gelobten darum noch an diesem Festtage aufs neue, einzustehen für die Interessen der leidenden Menschheit, das darbenenden Proletariats und für den Achtstundentag.

Der letzte Sonntag hat uns augenfällig gezeigt, in welcher wahnwitzigen Furcht vor der Sozialdemokratie die Bourgeoisie lebt. Wie konnte man das wahrhaft kolossale Aufgebot der Gendarmenrie, der Schutzmannschaft und des Militärs anders deuten. Diese Furcht ist durch das schlechte Gewissen hervorgerufen. Obwohl wir jederzeit den friedlichen Charakter der Demonstration am 3. Mai betonten, kann sich die bürgerliche Welt nicht beruhigen. Sie fühlt instinktiv die Verrechtigung eines Strafgerichtes. Das haben die Vorgänge bei uns in Halle bewiesen. Wir glauben, daß

man im geheimen selbst das große Aufgebot der bewaffneten Macht bereut.

Wir hingegen blicken mit Stolz auf den 3. Mai zurück. Er soll uns ein Sporn sein, unentwegt auf der bisherigen Bahn weiter zu schreiten, unserer Sache getreu bis zum Tode.

Mit diesem Gelübnis begrüßen wir freudig das Resultat des denkwürdigen Festes der Völkerverbrüderung, der glorreichen Maifeyer und rufen hiermit allen Gesinnungsgenossen ein fröhliches „Gut auf!“ zu.

Ann. d. Red. Die Gut der Hallenser Unternehmer über die gelungene Maifeyer äußert sich übrigens bereits durch allerlei Maßregelungen und Schikanen.

Volkstische Aeberschaft.

Deutsches Reich.

— Auf die Interpellation Richters im Reichstage, in welcher Weise die Regierung von Reichs wegen Maßnahmen ergreifen will, welche die zunehmende Verteuerung des Brotes schwächen könnten — meinte Herr v. Bötticher, gegenwärtig sei wohl noch nicht der Zeitpunkt gekommen, um über außerordentliche Maßregeln Beschluß zu fassen. Wie teuer aber soll denn nach Herrn v. Bötticher das Brot noch werden, bis außerordentliche Maßregeln angezeigt erscheinen? In Berlin sind seit 1888 die Getreidepreise um 40 Proz. gestiegen und das Brotpreis um das gleiche Preise um 31 Proz. abgenommen und nach der „Freis. Ztg.“ werden in der Provinz Getreid und Erbsen unter den Roggen vernachlässigt, um billigeres Brot zu bereiten. Ueberall wird über teure, ausnahmsweise teure Preise geklagt, aber alle Mühe ist umsonst.

Die Maifeyer unserer Herren Sozialdemokraten hat die vorausgesagte Flamage überall zu stande gebracht und fraglos ist damit die „gute Sache“ in den Augen vieler begründet. Uns kann das ja nur recht sein. Das glauben wir der „Halle. Ztg.“ aufs Wort, daß ihr eine Blamage der Sozialdemokraten äußerlich viel Schadenfreude verursacht, aber haben sich denn die Herren Sozialdemokraten auch bliamiert? Ist all die Freude der „Halle. Ztg.“ nicht umsonst? Weil in Hamburg die Zeitnehmer rote Papierrollen im Knopfloch trugen, ebenso Feißhstürzen verteilten und Kajalfe-Zigaretten rauchten, weil ebendasselbst einige Damen auf-fallend rot sich trugen und eine witzige Inschrift der „Halle. Ztg.“ nicht gefiel — darum haben sich die Herren Sozialdemokraten bliamiert. Na, na, wenn wir da meine Tante, deine Tante spielen wollen, was

dem für sie in Bereitschaft stehenden Stuhle Stellung. Mr. Ferris wußte nicht wie beginnen, und es trat eine verlegenheitsvolle Pause ein.

Da hub Imogene an: „Sie ließen mich rufen? Vielleicht wünschen Sie eine Erklärung für mein Vorgehen oder die Versicherung, daß das Geständnis, welches ich heute abgelegt, wahr sei?“

Gätte Mr. Ferris noch eines Beweises dafür bedurft, daß Imogene Dare in edler Selbstaufopferung gehandelt, als sie sich vor Gericht des Verdrehens bezichtigt hatte, ihr Eifer, es von neuem zu thun, ihre unbewußte Würde in dieser Selbstanklage hätte ich als solcher dienen müssen. Doch bedurfte er dessen nicht. In bedeutungsvollem Tone erwiderte er: „Rein, Miß Dare; entschuldigen Sie, daß ich es sage, allein die Art, in der Sie sich selbst widersprechen, weist mich darauf hin, die Wahrheit in dieser Richtung auf anderem Wege als durch Ihren Mund zu ergünden. Ich hat Sie hierher nicht um ein Bekenntnis von Ihnen zu verlangen, sondern Ihnen selbst eines abzulegen. In ihrem Eifer, den Urheber der Mordthat auszuforschen, haben die beiden anwesenden Detektives zu Mitteln der Täuschung gegriffen, die ihre Vorgesetzten, hätten sie darum gewußt, nimmer gutgeheißen haben würden.“

„Ich verheie Sie nicht, Sir,“ stammelte Imogene. „Ich habe Sie in letzter Zeit mit qualvollen Fragen bedrängt, meine Pflicht nötigte mich dazu, doch würde ich es sicher nicht getan haben, hätte ich gewußt, daß

unsererseits ist zweifellos. Miß Dare wurde — ich bin davon überzeugt, ohne die Folgen des Schrittes vor Augen zu haben — schwer getäuscht. Sie mußte nach der Zusammenkunft in der Waldhütte Mansell für schuldig halten, und es ist damit Weiden eine schwere Ungerechtigkeit widerfahren. Ich fühle mich daher verpflichtet, sie unverweilt darüber aufzuklären. Sie hat sich in eines der Wartezimmer zurückgezogen, bis die neugierige Menge sich verlaufen habe. Bitten Sie die Dame hierher, Mr. Byrd.“

„Sogleich Sir,“ erwiderte dieser, bereitwillig fort-eilend.

36. Kapitel.

Aufklärung eines Irrtums.

Wenn Mr. Ferris erwartet hatte, Imogene fassungslos zu finden, sah er sich enttäuscht, als sie wenige Minuten später mit Byrd auf der Schwelle seines Zimmers erschien. Offenbar körperlich aufs äußerste erschöpft, prägte sich doch ruhige, unerklärliche Entschlossenheit in Miene und Blick aus. Mit einer Art erzwungener Demut blieb sie an der Thür stehen. Die Charaktergröße und Stärke des Mädchens hatte dem Distriktsanwalt imponiert; er ging Miß Dare mit freundlicher Hochachtung entgegen und schob einen Stuhl für sie zurecht. Sie aber nahm ihn nicht an, sondern trat wieder einen Schritt zurück, wie in Zweifel stehend. Der Anblick Hicorys bei dieser Wendung schien sie wieder zu beruhigen, und geküßter nahm sie neben

Sand und Ring.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Jemand — wie — Gouverneur Hildbreth?“ flüsterte Byrd. Die beiden Detektives blickten einander verständnisvoll lächelnd an.

Da rief der Distriktsanwalt, der zugehört hatte: „Das ist also Ihre beiderseitige Meinung?“

„Es ist die meine!“ rief Hicory, neuerdings mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß alle Gegenstände auf demselben in die Höhe hüpfen.

„Es ist die meine und doch auch nicht,“ beantwortete Byrd Mr. Ferris Frageblick. „Mr. Mansell kann schuldig sein, so, nach Hicorys Erklärung seiner Handlungsweise erscheint es so, und ich will es glauben, allein Gouverneur Hildbreth als schuldig zu betrachten, dann allem, was ich in Ueberzeugung für die Konstatierung seiner Schuldlosigkeit gethan, fällt mir schwer. Was aber erwidert sonst noch nach den Schläffen, die wir gezogen? Nichts. Warum also sollte ich zögern einzugehen, daß ich mich wahrscheinlich geirrt habe?“

„Das heißt so viel, als daß Sie mit Hicory übereinstimmen?“ Byrd befragte dies durch eine Bewegung, und Mr. Ferris fuhr fort: „Zweifellos ist die gleiche Ansicht zweier erfahrener Männer gleich Ihnen reiflicher Erwägung wert. Aber was immer auch die Wahrheit in dieser Sache sei, eine Pflicht

reden unsere Gegner nicht alles ins Knopfloch, was rauchen sie für patriotische Zigarren und was machen sie für Wige, aber bewegen haben wir noch nie uns in die Brust geworfen wie die „Galische“, die am Schluß ausruft: „Man kann sich kaum vorstellen, daß erwachsene Männer derlei kindisches Zeug mitmachen!“

— Selbst konservative Blätter werden an Bismard zum Verräther. Das neueste Heft der „Deutschen Revue“ enthielt, daß die Sensationsdepesche über die Unterredung Benedetti mit König Wilhelm im Ministeriate in Berlin in der Wilhelmstraße redigiert und durch das Wollfische Bureau datiert und in die Welt geschickt wurde. „Man muß wissen, daß diese sogenannte Emser Depesche den Krieg mit Frankreich unmittelbar veranlaßt hat. Sie sollte Beleidigungen gegen den damaligen König Wilhelm enthalten. Nun wir wissen jetzt, daß diese Emser Depesche nicht von Benedetti, sondern von Bismard herkam und daß Bismard durch diese Depesche die Franzosen zur Kriegserklärung zwang.“

— Selbst die „Kölnische Zeitung“ liefert Wasser auf unsere Mühle, wenn sie schreibt: „Bemerkenswert ist, daß in dem „vom Sozialismus durchwühlten“ Deutschland die Ruhe nicht gehört wurde.“ — „Dabei war gerade Deutschland der Staat, der die geringsten oder doch die wenigst gefährlichsten Vorkerkungen zur Begrenzung etwaiger Ausbreitungen getroffen hat. In den romanischen Ländern, in der Republik Frankreich und in den parlamentarisch regierten Staaten Italien und Spanien hatte der Staat sich bis an die Zähne gerüstet, und gerade hier ist es Heilswerte zu Aufhebungen und zu Ausschlägen gekommen, welche die Freiheit, mit der die staatsunwäsende Bewegung aufgeführt wird, künftigen und zeigen, daß die französischen Anarchisten die tags vorher die „Kölnische“ zum Kampf gegen die „Dieder“ aufgerufen hatten, doch nicht nur mit geschickten Worten ihren Sport treiben.“

— Gewiß, bringt die Regierung den Arbeitern Vertrauen entgegen, so wird auch die Arbeiterschaft dieses Entgegenkommen durch ihre Haltung würdigen. Anders wenn man dieselben als Menschen zweiter Klasse und als wilde, nur mit Säbel und Flinten zu beherrschende Masse betrachtet. Schade, daß die „Kölnische Zeitung“ die Konsequenzen aus ihrer Beobachtung selbst nicht zieht!

— Der Streik in rheinisch-westfälischen Kohlenrevier kann als beendet angesehen werden, trotzdem noch 2000 Mann auf 8 Wochen streiken. Die Folgen des Streikes, der ja schon ausfichtslos begonnen hatte, werden zahlreiche Maßregelungen und die Auflösung der noch so gelungenen Organisation der Bergarbeiter sein. Die Kohlenbarone haben dabei ihr Geschäft gemacht und ihnen mußte der kleine Streik nur.

— Vom 5. Mai wird über den belgischen Ausstand berichtet, daß die Zahl der Streikenden 100 000 betrage. Dynamit-Explosiven fanden sowohl im Borinage wie in Charleroi statt. Ebenso kam es zu neuen Zusammenstößen von Arbeitern mit Soldaten und Gendarmen. — Der Generalrat der Arbeiterpartei beschloß den Streik der Bergleute, welcher die Steigerung der Löhne, die achtstündige Arbeitszeit und das allgemeine Wahlrecht zum Ziele hat, zu unterstützen. Der Generalrat erklärt, dahin wirken zu wollen, daß der Bergarbeiterausstand sich auf alle Kohlenbezirke Belgiens ausdehne.

— Wer ist die Ordnungspartei? Die Stuttgarter Polizeibehörde hatte ihre ablehnende Haltung zum geplanten Umzug am 3. Mai mit einer Erwägung begründet, welche in den weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient. „Der ablehnende Standpunkt der Behörde“, schreibt die „Schwab. Tagwacht“, „wurde damit motiviert, daß man zwar glaube, daß von Seiten der Veranstalter und auch der Mehrzahl der Teilnehmer

alles aufgegeben werde, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Zwischenfälle zu vermeiden, allein es sei auch in Berücksichtigung zu ziehen, daß die andern Kreise der Bevölkerung, welche in dem Festzug eine feindliche Demonstration erblicken, Störungen und Provokationen versuchen könnten.“ Ist dieser Weisheit des weisen Polizei-Daniel nicht wahrhaft klaffend und dabei ebenso schmeichelehaft für die Sozialdemokraten wie wenig schmeichelehaft für die „Ordnungs“brüder? Also von uns, den „Umstürzern“, befürchtet die Polizei feinerlei Störung, sie weiß, daß die Sozialdemokraten dafür sorgen, daß alles in schönster Ordnung verläuft. Aber von den „Ordnungs“brüdern befürchtet sie Rabau. Auf sie könnte der Festzug möglicherweise wirken wie ein rotes Tuch auf einen Stier, und darum muß er unterbleiben. Ein schöneres Kompliment hätte der Sozialdemokratie kaum gemacht werden können. Offiziell ist damit ausgesprochen, daß wir die wahre Ordnungspartei sind.

— Professor Conrad an der hiesigen Universität wendet sich im Aprilheft der Jahrbücher für Nationalökonomie gegen die Getreidezölle. Conrad ist national-liberal, um so beachtenswerter sind die Resultate, zu denen er gelangt. Er ist für allmähliche Aufhebung der Getreidezölle, da ein plötzliches Aufheben des ganzen Zollsaes eine Reihe Existenzen gefährden würde und schlägt daher eine monatliche Herabsetzung von 10 Pf. vor. Nun dieses langsame Herabgehen würde dem arbeitenden Volke lange nichts nützen und die teuren Brotpreise hätten wir noch lange auf dem Hals. Nur eine sofortige Aufhebung können wir befürworten, besonders da der Grund, daß dadurch eine Reihe Existenzen vernichtet würden, nicht stichhaltig ist. Die kleinen Bauern haben vom Holle überhaupt nichts gehabt, die mittleren Landwirte gehen trotz Zölle früher oder später infolge der überheischen Konkurrenz zu grunde, und die Kornjunkter können und sollen zu gunsten des Volkes eben auf einige taubende Mark Profit verzichten. Sie haben immer noch genug zum Leben. Also warum denn immer langjam vor!

— Während im Ruhrrevier der Streik sein Ende erreicht hat, beginnen die belgischen Arbeiter den Kampf, dessen Bedeutung schon an der Zahl der Teilnehmer zu erkennen ist. Im Borinage, im Gebiet von Charleroi und Lüttich feiern nach der „Volkstimme“ im ganzen 60 000 Bergarbeiter und 1000 Metallarbeiter. Der Streik dehnte sich rasch aus. Nach den telegraphischen Meldungen traten an verschiedenen Orten Unruhen auf. Das Militär ist überall aufgerufen. Soweit kommt es, wenn man einem Volke, speziell der Proletarierklasse, auch nicht das mindeste politische Recht geben will Pflichten legt die belgische Regierung auf, aber Rechte erkennt sie nicht an.

Zur Waisfeier.
— Die Waisfeier in Berlin verlief ganz nach dem Sinne der Veranstalter ruhig, doch der Bedeutung des Tages entsprechend großartig. Von den zahlreichen Versammlungen verdienen einige besonders genannt zu werden. Der erste und zweite Wahlfest feierte das Fest auf dem Berliner Bod. Wenigstens 10 000 Menschen füllten den festlich geschmückten Garten. Genosse Fischer sollte die Festrede halten, aber da die Polizei nur eine unpolitische Rede gestattete, so verzichtete Fischer auf die Festrede, da er es mit Recht für vesetzt erachtete, an dem Festtage des Proletariats zu sprechen und dabei die nöthigenden, das Proletariat bewegenden Fragen unerörtert zu lassen. So wurde nur die Resolution verlesen und einstimmig angenommen. Noch großartig verlief das Waisfest des Fachvereins der Richter, welches in der Reuen Welt auf der Jansenheide veranstaltet wurde. Über 15 000 Teilnehmer sollen anwesend gewesen sein. Rebel sprach und seine Ausführungen spielten in folgendem Passus: „Es ist dies der Tag, an welchem die Arbeiterklasse den herrschenden Gewalten den Beweis erbringt,

daß sie einig ist in der Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit. Für jeden Sozialdemokraten ist es eine unbetreuhete Tatsache, daß damit noch nicht die Lohndarheit befristet, daß Einzel der Sozialdemokratie erreicht ist. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist aber eine Staffel, die von der Arbeiterklasse erlangt werden muß, jedenfalls ist es ein gewaltiger Fortschritt für die gesamte Volkshheit.“ Noch ist des Festes in Friedrichshagen zu gedenken, dessen Teilnehmerzahl sich auch bis auf die Hunderttausende belief. Der Schippl hielt die gefestigte aufgenommene Festrede. Dies die drei größten Festveranstaltungen in der Reichshauptstadt, neben denen eine Menge kleinerer am Sonntag noch stattfanden.

— Nach der „Frank. Ztg.“ ist die Arbeiterleiter in Sachsen heimlich verlaufen. Die Dresdener Arbeiter hätten sich in der „Schweizer“ bei Pösching verarmelt. Es mügen dort und auf den umliegenden Höhen etwa 30 000 Personen anwesend gewesen sein. Ueberall in Sachsen herrschte musterhafte Ruhe und Ordnung.
— Nach dem „Wähler“ war die Zahl der Festteilnehmer in Leipzig etwa 27 000. Das Waisfest verlief außer einigen unbedeutenden Zwischenfällen glänzend, ohne jede Störung. Sehr ebel bemerkt, obgleich mit Ruhe in sich aufgenommen, wurden die Maßnahmen der Behörden. Jetzt, nachdem das Fest vorüber, läßt sich mit Ruhe darüber reden und auf die Festgesellschaft derselben hinweisen. Unsere Aufsichtsborgane, welche für öffentliche Ordnung zu sorgen haben, kennen die Leipziger Arbeiterklasse doch aus eigener Erfahrung zu genau, als daß sie derselben Ausbreitungen zulassen. Die Arbeiter haben sich, trotz der Zersplitterung des Gebrauchsmögens der Disziplin, welche seitens der Polizeimachtungen und was der jedenfalls nicht friedlich lautenden Maßnahmen noch alle waren, durchaus nicht betreten lassen, den gefassten Beschlüssen, gegen die Verlängerung der Arbeitszeit Protest zu erheben, aufrecht zu erhalten und einmütig für die Einführung eines achtstündigen Arbeitstages ihre Stimme laut werden zu lassen. Auch das Eingreifen einiger unterer Polizeiborgane auf Entfernung von „Demonstrationsabsichtigen“, Rufe im Knopfloch z. B. Spaziergänger, wie dies beispielsweise in der Nähe der „Drei Wöhrn“, Anger, von vier Schupplenten verlangt wurde, ist ebel bemerkt worden. In höchstem Maße unangenehm berührte es ferner, daß einige Beamte auf die Entfernung der Demonstration in den Lokalen drangen.

— Der Auszug der Münchener Genossen nach Holzappelstug hatte etwa 30 000 Teilnehmer und verlief ruhig und großartig. Der Korrespondent der „Fr. Zeitung“ bemerkt: „Wahrscheinlich hätte, daß es eine nicht demokratische Feiern war, hätte es für eine beliebige Polizei, welche sie in anderen Städten Bayerns z. B. anlässlich des Seebantages findet, halten können.“ Nun ob bei einer dergleichen patriotischen Feiern die Massen so zahlreich herbeigesträmt wären, zweifellos nicht.

— In London waren am 3. Mai etwa 100 000 Arbeiter auf einer Kundgebung versammelt, bei welcher die Führer Nebenhielten. Es wurde eine Resolution zu gunsten einer internationalen Bewegung, betr. den Mühsundentag gefast. Nurgendes wurde die Ruhe gestört.

— Der „Soz. Jg.“ entnehmen wir über die Waisfeier in Spanien, speziell in Madrid: Die übermächtigen Vorherrschaftsborgane, welche die Regierung für den 1. Mai getroffen hatte, fanden nicht nur in den Korres, sondern in allen Schichten der Bevölkerung und in der Presse der gemäßigten Mittelparteien so allgemeine und so entschiedene Mißbilligung, daß man in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai sich entschloß, von einer großen Machtentfaltung abzusehen und nur für alle Fälle die Truppen in Bereitschaft zu halten. Die festigen Ereignisse haben nun das Vertrauen, das die Mittelklassen in den Arbeiterstand gesetzt hatten, vollständig gestört.

Aus Stadt und Land.

Stadterordneten. Sitzung am 4. Mai. Vorsitzender Stadt-Vorsteher Hr. G. G. G. Der 1. Gegenstand der heutigen Tagesordnung, in welche nach Verlesung und Genehmigung derjenigen vom 27. April eingetreten wurde, und der die Fluchtliniensetzung für die neue Straße durch das frühere Zimmermannsche Grundstück am Bahnhof und die Ausbaubedingungen derselben betraf, blieb unerledigt. — Der 2. Gegenstand, betreffend die Entschädigung für das Straßenland, welches infolge Reubaus der festgelegten Fluchtlinie halber in der Al. Ulrichstraße und der Berggasse zu diesen Straßen abgetreten werden mußte, wurde dem Antrage des Magistrats gemäß genehmigt und dem Vizebürgermeister Wöhne der Preis von 80 Mk. pro Quadratmeter bei 42,1 Quadratmeter bewilligt. Ref. Stadtm. Hildebrandt. — Zu 3. referiert Stadtm. A. P. Der Verein für Volkswohl stellte ein Gesuch um Freierräumung für Gas und Wasser, welches der-

Ihre Beurteilung des Falles durch eine Lauschnng beeinflusst worden sei. Auf alle ich, Sie jetzt darüber aufzuklären.“

„Sir — ich . . .“
„Miß Dare“, fuhr Mr. Ferris fort, Imogenes Versuch, ihn zu unterbrechen, nicht beachtend, „Sie haben heute einen vorbedachten Meinend abgelegt. Nein, bitte, sprechen Sie jetzt nicht. Der Beweggrund, der Sie dazu veranlaßt, kann durch das, was ich Ihnen mitzuteilen habe, wesentlich modifiziert, vielleicht selbst aufgehoben werden. Hictory, treten Sie vor, damit die Dame Ihnen ins Gesicht blicken könne. Wästen Sie, Miß Dare, als Sie heute diesen Mann zur Zeugnishaft für Ihre Belastung aufrufen, daß er besser als irgend jemand in der Lage sei, die Falschheit Ihrer Aussage nachzuweisen? Offenbar nein. Er kann es bezeugen, daß Sie unmittelbar nach der Mordthat nicht daran dachten, das Verbrechen auf sich zu nehmen, sondern schmerzerfüllt über die vermeintliche Schuld eines anderen diesen beschworen, sie zu betennen.“

„Dieser Mann? Unmöglich! Ich kenne ihn nicht, noch kennt er mich!“ rief Imogene. „Ein einziges Mal sprach ich ein paar Worte nur zu ihm.“
„Ander Sie dies sagen, beweisen Sie am deutlichsten, wie sehr Sie getäuscht worden. Ohne es zu wissen, hielten Sie früher schon eine Unterredung mit ihm, in der Sie ihm Ihr Herz enthüllten.“

„Ich hätte diesem Manne mein Herz enthüllt? Sie treiben Ihr Spiel mit mir, Sir!“

„Miß Dare“, nahm Mr. Ferris mit eindringlichem Ernste auf, „erinnern Sie sich, bald nach dem Attentate in der Wahlhütte eine Zusammenkunft mit einem Herrn gehabt zu haben?“
„Hörte er diese Unterredung?“ stammelte Imogene, sich an die Stuhllehne klammernd.

„Ihre Worte, Miß Dare, waren an ihn selbst gerichtet.“

„An ihn?“ Imogene prallte zurück.
„Von sprachen Sie in einer Bekleidung als Graf Mansell. In allerdings unverantwortlichem Eifer, die Wahrheit zu erkundigen — bitte, vergessen Sie dieses Motiv nicht — gelang es ihm, Miß Dare, Ihre geheimsten Gedanken kennen zu lernen. In diesem Eifer hat er Ihnen und Mr. Mansell ein Unrecht zugefügt, indem er Sie in die Meinung versetzte, letzterer habe Ihnen seine Schuld zugestanden.“

„Es ist nicht so! Sie spotten meiner, niemand hätte mich derart zu täuschen vermocht!“ rief Imogene, die Hände ringend. Im nächsten Augenblicke aber fuhr sie betroffen, überwiegen zurück. Hictory hatte sich auf ein Tabo-ret niedergelassen, sich die Haare ins Gesicht gefrischt und dieses auf die Arme niederbeugegt wie damals in der Hütte. Selbst ohne Bekleidung gemachte er so im Umrisse der Gestalt lebhaft an Mansell.
„Sie sehen, daß es dennoch möglich gewesen und

wie es geschehen“, bemerkte Mr. Ferris. „Ich hoffe, Sie erinnern sich an Alles, was zwischen Ihnen beiden vorgegangen.“

„Sir, heißen Sie diesen Mann mich ansehen!“ rief Imogene mit aufflammender Energie. Hictory erhob sich und wendete sich ihr zu. Sie maß ihn mit einem Blicke, dem selbst seine Unverfrorenheit kaum gewachsen war, und fragte im Herrschertone: „Sagen Sie mir, war alles — alles vom Anfange bis zum Ende ein Kniff? Ich erhielt einen Brief, war dieser auch — von Ihrer Hand geschrieben? Haben Sie nicht allein — getäuscht, sondern, sondern auch gefälscht?“
Jedes ihrer Worte züchte wie ein Peitschenhieb durch die Luft. Hictory lagte in seiner Bekleidung verlegen auf, da jedoch Imogenes sich fest, Antwort gebend, an ihm haften blieb, sagte er möglichst kaltblütig: „Nein, nur die Adresse auf dem Umschlage richtete von meiner Hand her. Mr. Mansell hatte den Brief geschrieben, aber nicht abgeleudet. Ich fand ihn in geheimen Papiertorbe zu Buffalo.“

„Ah! Und Sie verstanden dies zu nützen?“
„Ich weiß, daß es eine niedrige List gewesen“, gestand der Detektiv zu, den Blick von ihrem Gesichte zu Boden senkend, „allein die Dinge nehmen sich ganz anders aus, wenn man mitten drin steht, als wenn man sie von außen und von oben her betrachtet.“
(Fortsetzung folgt.)

falls zum Betriebe seiner drei Hofs-Kaffeehäuser sowie der zwei Kaffeehäuser in Brunschwitz und im Logierhaus, Verleibung der Rechte, ebenso auch von dem hiesigen eingetragenen Kaffeehaus bedient. Das Kuratorium der Ges.- und Kaffeehaus-Gesellschaft beauftragte das Geschäft beim Magistrat und empfahl eine Preisermäßigung von 50 Proz. für die genannten 6 Kaffeehäuser mit der Bemerkung, daß für das Logierhaus der gesamte Wasserverbrauch in Rechnung gestellt werden muß, nach Abzug der Preisermäßigung für die Kaffeehäuser und das Bad. Der Magistrat legt das Geschäft der Versammlung zur Genehmigung für 1891/92, wie in den Vorjahren, vor. Bezüglich des Logierhauses entpfehlen sich eine lebhaftere Debatte, weil seitens einzelner Redner irrtümlich angenommen worden war, daß der gesamte Wasserverbrauch des Logierhauses die 50prozentige Ermäßigung erfahren sollte, obgleich solcher Antrag weder von dem Besonderen noch von sonst jemand gemacht worden war. Aus diesem Anlaß wurde auch der Umstand in Erinnerung gebracht und zur Ermüdung bezüglich der Bemittlung der bedeutenden Verzögerung des Logierhauses gegeben, daß dieser Unternahmen einer sehr großen Zahl armer Leute eine für ihren Unterhalt schwer entbehrliche Nebenverdienstmöglichkeit nicht nur, sondern oft sogar eine Haupteinnahme durch Entlassung der Schlaf- und Kaffeehäuser genommen habe. Die Ermäßigung des Wasserpreises um 50 Prozent für die genannten 6 Kaffeehäuser des Hofsbesitzers wird bemittelt. — 4. Bewilligung der Kosten für Regulierung der Böschung in der Hofsblätsch. Ref. Stadtb. Helfer: Die Regulierung betrifft die Strecke zwischen Viehwasser- und Hofstraße und schließt der Kostenanschlag hierfür mit 1100 M. ab. Die Baukommission empfiehlt bezüglich der Böschung mit Seppeln, mögegen Stadt. Frau u. Steinmetz vorgeht und eine dahingehenden Antrag stellt, der auch angenommen wird. — 5. Die Rechnung über das Baukosten-Vollschuß in der Viehwasserstraße, welche in Einnahme und Ausgabe 105 256 10 M. nachweist, liegt zur Entlassung vor. Ref. Stadtb. Helfer hat im Auftrag der Baukommission eine Reihe von Unregelmäßigkeiten und Ueberschreitungen der Kostenanschläge zu tabeln, welche dieselbe veranlassen, auf die Anstellung eines technischen Revisors für Prüfungen der Baurechnungen zu dringen. Es müsse darauf streng geachtet werden, daß in Zukunft die Anschläge mit den von der Versammlung genehmigten Kosten übereinstimmen. Nachdem Oberbürgermeister Stauda erklärte, daß eine Reorganisation der städtischen Bauverwaltung geplant sei, ersucht derselbe die Versammlung, dem Magistrat vorläufig die Regelung dieser Angelegenheit zu überlassen. Nachdem wiederholt seitens des Referenten und des Stadtb. Friedrich die Notwendigkeit der Anstellung eines Revisors betont wurde und die Zustimmung von praktischen Schulmännern vor der Ansetzung der Bau-3 Kündigungen und Bewilligung für Schulbauten verlangt wird, um über schultechnische Wünsche und Bedürfnisse gehört zu werden, werden die 3 angeführten Forderungen zu Anträgen erhoben und diese angenommen, alsdann die Entlassung der Rechnungsgänge ausgesprochen. — 6. Der Stadtb. Rinkhardt sowie sein Kompagnon Schreiber seien sich durch die an ihr Grundstück unmittelbar angebaute Pflanzanlage in der Hofsblätsch an der Reuen Promenade infolten gefährdet, als die auf dieser Anlage durchzubringende Mäße eine in dem darauffolgenden Hause befindliche Wohnung unwohnbar gemacht habe. Derselben verlangen Beseitigung dieser Anlage, außerdem 80 M. halbjährigen Mietersatz für die unermietelt gebliebene Wohnung sowie Beseitigung der entstandenen Schäden an dieser. Ref. Stadtb. Elze: Da die Herrichtung der Wohnung seitens des Stadtbauamts erfolgt sei und dadurch die betr. Wohnung einen höheren Wert erhalten habe, empfiehlt die Kommission hier 80 M. nur 60 M., welche dem Stadtb. Rinkhardt die Schäden mehr entsprechen, zu bewilligen. Bei der Diskussion wird betont, daß Stadtb. Rinkhardt überhaupt den Antrag auf Zahlung von 80 M. Entschädigung gestellt habe und auch betont, daß der Magistrat einen bedeutenden Fehler sich zu schulden habe kommen lassen, indem er trotz erheblicher Schwierigkeiten eine derartige baupolizeiliche Anlage bestehen ließ. Schließlich wurden dem Magistratsantrag gemäß die verlangten 80 M. Entschädigung bewilligt. — Der 7. Punkt der L.-D. fällt aus; ebenso der 8. — 9. Der am 8. März d. J. hier verstorbene Universitäts-Professor Dr. Eduard Ziller hat testamentarisch bezüglich seiner hinterlassenen Bibliothek bestimmt, daß dieselbe nach dem Tode seiner Ehefrau, falls sie bis dahin von dieser nicht veräußert worden, zu Gunsten der Gemeinden seiner Geburtsort Frankfurt a/M. und der Stadt Halle verkauft werden und der Erlös hiervon als eine Stiftung zu Armenzwecken angelegt werden sollte, deren Verwaltungsbefehl den beiden Gemeinden. Es sollen die betr. Gemeinden mehr entsprechen, als bewilligen. Bei der weiteren Diskussion wird festgestellt, in die hiesige Stadtgemeinde in Höhe von 10 000 M. mit der ersten Viertel zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeindeglieder ohne Rücksicht auf ihre Konfession und zwar außerhalb des ordentlichen Armen-Etats, verwendet werden. Das Legat soll drei Monate nach dem Tode zahlbar und lösen- und freibleibend genötigt werden. Der Magistrat hat die Annahme der Stiftung zu Armenzwecken beschlossen. Die Anträge des Magistrats werden von Ref. Stadtb. Elze empfohlen. Die Annahme erfolgt und der Dank der Versammlung für das Bewußtsein wird durch Erheben von den Eigen ausgesprochen. — Es wird hier eine nicht auf der L.-D. stehende ähnliche Angelegenheit eingehend: Das Vermögen des Rentners Schmidt vom 9. April d. J. welches eine Stiftung zu wohltätigen Zwecken mit dem Namen des einen Stüßers bestimmt und hierzu ein Vermögen von weit über 100 000 M. trotz Abzug der Legate von ungefähr 40 000 M. bestimmt. Auch dieses Vermögen wird angenommen und der Dank durch Erheben der Besammelten wiederholt ausgesprochen. — 10. Das Dienstmans-Institut „Eppich“ hier wünscht das von einem Baugewerkschaften hiesigen Terrain an der Ecke der Clearius- und GutsMuthstraße zur Aufstellung von Wagen auf ein Jahr für 100 M. zu pachten. Ref. Stadtb. Dönitz empfiehlt das Geschäft mit der Maßgabe, daß an den Terrainverhältnissen dort nichts verändert werde. Der Stadtbauamt Vobajans erklärt, daß der Baugewerkschaft bereits einen Meter über die Grundstück vorgeordnet aufgebaut worden sei, was der Stadtbauverwaltung einen Schaden seitens des Stadtb. Friedrich zugeht, da bei den Ueberlieferungen von berechtigten Vorprüfungen dieser, wie es scheint, seitens der hiesigen Verwaltung viel durch die Finger gelaufen wäre, was den Bürgern gegenüber nicht zu geschehen pflege. Hierbei tritt zu

lage, daß der Stadtbauamt selbst gleichzeitig die Baupolizei für hiesige Bauten repräsentiert. Das Geschäft wird mit der Zustimmung der Bau-Kommission genehmigt. — 11. Die Rechnungslegung der hiesigen Schule pro 1887/88, 89/90, 90/91 liegt zur Entlassung vor. Referent 89/90, 90/91: Den vierstündig belegten Nachweien gemäß habe die von der Stadtb. Friedrich Schule geleisteten Beiträge derselben zu Ersparnissen in hiesigen Schulen zu lange getragene Mühseligkeiten aus dem vorhandenen Bestehen zu lange getragene. Es seien 2. B. für Reinigungen schwarzer Kacheln einmal 1.40 M. pro Ofen, das andere Mal 75 Pf., ein drittes Mal sogar nur 40 Pf. in Rechnung gestellt worden; es seien sogar niedrigere Berechnungen der ausführenden für ihre Arbeiten seitens des Bauamts erhöht worden, für Umlegen dreier alter Ofen 2. B. 38 Gekellen, 38 Bürsten und 38 Arbeitsstunden in Rechnung gestellt, so daß dieses Umlegen 40. Kosten veranlaßt habe. Allerdings habe der betr. Baumeister (Name wird nicht genannt) nachträglich auf Anbringen 10 M. wieder herausgeholt. Solche Zustände lassen die schmerzliche Anstellung eines Revisors, wie bereits erklärt worden, dringlich erscheinen. Die Rechnungen weisen nach: pro 1887/88: Einnahme 12 816 83 M., Ausgabe 12 816 29 M., Bestand 64 Pf.; pro 1888/89: Einnahme 12 397 96 M., Ausgabe 12 397 69 M., Bestand 27 Pf.; pro 1889/90: Einnahme: 12 340 2 M., Ausgabe 12 339 62 M., Bestand 40 Pf. Referent empfiehlt zwar die Entlassung dieser Rechnungen, stellt jedoch auch den Antrag, dem Magistrat um Herbeischaffung des Solvenzstells vom Dezember 1888 zu ersuchen, aus welchem erhellen werden soll, ob tatsächlich zur Aussteuerung einer Fuhre kein Mann 10 Stunden lang beschäftigt gewesen ist. Diesen Forderungen wird von der Versammlung entsprochen. — 12. Die Entlassung der Viehwasser- Fonds-Rechnung wird ausgesprochen. Ref. Stadtb. Koch: Es sind 1887/88 verzeichnet an Einnahmen 29 040 M., Ausgabe 6007 M., Bestand 304 40 M., 1888/89: Einnahme 21 208 31 M., Ausgabe 21 091 28 M., Bestand 117 03 M., — Das Vermögen der auf 1887: 245 755 M., 1888: 247 923 M., 1889: 249 500 M. rund, zeigt also ein stetiges Wachstum. Ferner werden einzelne Staatsübertragungen im Gesamtbetrage von 21 48 M. nachträglich genehmigt. — 13. Die Rechnung der Hofspitalkasse pro 1887/88, (derselbe Referent) wird entlassen. Danach ergibt sich eine Einnahme von 306 305 86 M., eine Ausgabe von 309 841 61 M., somit ein Vorbehalt von 3535 65 M.; ferner wird ein Vermögensstand von ca. 1745 241 M., ungefähr 31 300 M. mehr gegen das Vorjahr nachgewiesen. — Hiermit schließt die öffentliche Sitzung.

Genosse Juge, Redakteur des „Vollblatts“, hat heute eine einmonatliche Gefängnisstrafe angetreten. Offen war, daß er gesund zu seiner Tätigkeit wieder zurückzukehren wird. — In der letzten Versammlung des Volksbildungsvereins wurde das Arbeiterbildungsbegehren und namentlich der Antrag der Sozialdemokraten durch Beschluß der Kündigungen aufgehoben, scharf verurteilt. Nun am den ersten Bild sieht die Aufhebung jeder Kündigung zur Unordnung führen zu werten. Aber wer die Rede Beibehalt bei der zweiten Beratung der Vorlage im Reichstages gelesen hat und namentlich den Fuß- und Entschädigungsparagrafen mit in Betracht zieht, der weiß, daß die Aufrechterhaltung der Kündigung den Arbeiter der Willkür fettes Fabrikanten ausliefern. Sollten dies die Sprecher im Volksbildungsverein nicht einsehen?

Der „Reichsanzeiger“ feiert den Stadtvorordneten Herrn Schmidt. Derselbe hat einen neuen Arbeiterbildungsverein gegründet, dessen Aufgabe es sein soll, die Arbeiter in der Freiheit der Sozialdemokratie aufzuklären. Der in Halle a/S. schon längere Zeit bestehende „Evangelische Arbeiterverein“ erweist sich eines stetigen Wachstums. Fern Schmidt empfiehlt die Arbeiter zu unterstützen zur systematischen Bildung der Sozialdemokraten. Ein Richteramt sich übernahm. In Halle wird bald kein sozialdemokratisches Gericht mehr haben. — Die Frau des Hofmeisters A. auf dem Rente zu Weidenhausen hat sich, wie uns lochen mitgeteilt wird, aus Verzweiflung über ihre unglückliche Ehe das Leben genommen. Erst verachtete sie sich die Kehle abzuschneiden. Als ihr dies nicht gelang, erhängte sie sich.

Gerihtsverhandlungen.

Schöffengericht vom 5. Mai.
Die unverheiratete 21jährige Luise Hüsch war des Diebstahls angeklagt. Die Gründe zur Anklage waren aus folgenden Vorermittlungen entstanden. Von Mitte August 1889 bis Anfang März 1890 war die Angeklagte bei dem Landwirt Franz Ebert in Worl, bei dessen Ehefrau dieselbe die Landwirtschast erlernen wollte, in Stellung getreten. Angeklagte hatte sich dortselbst aus eigenem Antriebe erboten, für die Frau Ebert Butter auf dem Markt in Halle zu verkaufen, was ihr auch gestattet wurde. Nun war es mehrfach vorgekommen, daß aus der Rauchkammer der Ebert'schen Eheleute einige Würste, circa 30 Pf. im Werte von 1 1/2 M., entwendet waren. Die Frau Ebert hatte aber den Diebstahl erst bemerkt, als die Angeklagte ihre Scherzhaft überhand hatte und von dort abgezogen war. Einige Nachforschungen ergaben, daß die Herrschaft die entwendeten Würste auf dem hiesigen Wochenmarkt verkauft hatte. Die Angeklagte säumte den Diebstahl wohl ein, aber meinte, sie habe dieses nur aus den Gründen gethan, weil sie zum Kaufe ausgebotene Butter minderwertig war, als der Preis, welchen Angeklagte nach dem Auftrage der Frau Ebert entnehmend sollte. Die Angeklagte wollte nämlich die Butter mit 40 bis 45 Pf. pro 1/2 Pf. verkauft, aber der Frau Ebert 60 bis 65 Pf. abgegeben haben. Am nun diesen Gehaltbetrag zu deuten, habe sie die Würst mit verkauft. Die Angaben der Angeklagten wurden von der Frau Ebert als vollständig unglauwbärdig bezeichnet, außerdem gab dieselbe an, die Hüsch habe sich für den Erlös der Würst Konkurrenten und bergleichen verdingen gekauft. Der Staatsanwalt beantragte, da es nach dem Diebstahl seit welcher Zeit keine Beweise werden muß, ein Monat Gefängnis. Der Gerichtshof erklärte die Angeklagte für schuldig und verurteilte dieselbe unter Auflegung der Kosten zu 3 Tagen Gefängnis. Weibend und erlangend verließ die Verurteilte den Gerichtssaal. — Wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs wurde der 16jährige Schuhmacherlehrling Carl Sipp zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Wochen Gefängnis beantragt. — Der 20jährige Hausdiener Karl Richard

Borenz war wegen Annahme zweier Flaschen Wein, wovon er wusste, daß dieselben mittelst einer falschen Handlung erlangt waren, der Diebstahl angeklagt. Der Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängnis. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. — Wegen Unterthückung von der 20jährige unverheiratete Emma D. angeklagt. Am 18. Februar ging dieselbe mit einem Frau vom Westendhagen die Friedrichstraße entlang. Unterwegs wurde die D. von mehreren Kindern angehalten, ob sie ein kleines schwarzes Portemonnaie mit Inhalt verloren habe. Sie antwortete ja und nahm dasselbe an sich. Sie ist aber nach Hause kam, wurde sie gewahrt, daß das betreffende Portemonnaie nicht das ihrige sei, indem in demselben sich ein Inhalt von 42.54 M. befand. Sie eilte den Kindern nach und gab denselben ein kleines Zinlocher. Späterhin stellte es sich jedoch heraus, daß das betreffende Portemonnaie einer gewissen Frau Franke gehörte, welche den Verlaß der Polizei zur Kenntnis gebracht hatte. Darauf ward nun halb auszunehmender, daß das Portemonnaie in Händen der Angeklagten liege. Letztere eilte zu der Frau Franke und jagte das schon teilweise verbrauchte Geld so schnell wie möglich zurückzuführen. Die Angeklagte war schuldig, zeigte Reue und meinte, sie habe das Geld nur deswegen behalten, weil ihre ganze Familie in Not und Elend geraten war, ihr Schwager 6 Monate seine Arbeit gehabt und ihr Vater und ihre Schwester krank zu Hause lag. Der Staatsanwalt beantragte angehörs des reumütigen Geständnisses der Angeklagten und ihrer Reue, eine Geldstrafe von 50 M. Das Urteil lautete auf 15 M. Geldstrafe. — 2 Tage Gefängnis. — Wegen unberechtigten Jagens waren die vier Schützen, der 13jährige Hermann Richter, der 14jährige Ernst Fischer, der 13jährige Gustav Rommiger, der 12jährige Albert Weiner, sämtlich aus Dörsdorf, ferner der 26jährige Arbeiter Louis Richter aus Dörsdorf und der 18jährige Bergmann Friedrich Richter aus Dörsdorf angeklagt. Die vier sogenannten der Angeklagten waren im vorigen Winter, zur Zeit der es Winter war, auf der Döllinger Flur beim Schützenausflug beschäftigt. Auf einmal wurde die Knaben ein ganzes Kugel Hege gewahrt, sie ließen hinter sich und brühten die Tiere, welche auf dem glatten Eise hinfällt laufen konnten, von Ort zu Ort. Der Angeklagte Hermann Richter verweigert sich sogar soweit, daß, als sie in ihrem Uebermut die Tiere auf die Eiser, welche nur einen sehr schwachen Halt bot, getrieben hatten, er sein ziemlich stumpfes Toldeinmesser nahm und einem der armen Tiere jammervoll quälend die Kehle durchschnitt. Auch Fischer und Rommiger hatten sich thätlich an den Tieren vergiffen. Hier kam jedoch der Verwalter des Jagdreviers Meite, Feld, Jünger und die Knaben ergreifen, als sie denselben gewahrt wurde, sofort die Flucht. Freis kam dem noch in letzten Augen liegenden Rehbock zu Hilfe und versetzte ihm, da er denselben nicht retten konnte, den Todesstoß. Die Knaben waren verschunden und hatten über diese Missethat den beiden Mitangeklagten Louis und Friedrich Richter Mitteilung gemacht. Letztere gingen darauf hin und holten den noch dortliegenden Rehbock in die Wohnung des Louis Richter. Als der Verwalter Feld den Rehbock nun holen wollte, war er selbstredend verschwunden, ging aber immer den Schweisepuren des Rehbocks nach und sah, daß diese Spuren meistens absichtlich ausgebreitet waren. Am Ziele, in der Wohnung des Richter, angekommen, ließ er den Rehbock abholen. Die vier sogenannten Angeklagten waren schuldig und wurden je zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Louis und Friedrich Richter suchten sich zwar unter unglauwbärdigen Vorwänden von der Anklage zu befreien, wurden jedoch zu einer Gefängnisstrafe von je zwei Wochen verurteilt.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 5. Mai.
Angeboden: Der Handarbeiter Viktor Gaska und Martha Gaska (Waldstraße 16). Der Schmied Arthur Weber und Emilie Weber (Er Ulrichstraße 22 und Rauler 20). Der Handarbeiter Andreas Gernitz und Juliana Weidmann (Friedrichstraße 10). Der Kaufmann Karl Kreuz und Hedwig Kaproth (Lurmbach 26). Der Steinmetz Karl Kühne und Martha Fischer (Spize 23). Der Tischler Karl Franke und Martha Möbius (Halle und Weisburg). Der Handarbeiter Johann Kintert und Johanne Becker (Weidlichstein und Polleben).
Geboren: Dem Eisenarbeiter Albin Kiegenring ein S. (Viehwasserstraße 34). Dem Klempnermeister Paul Schulze eine L., Bertha Hedwig (Grenzstraße 7). Dem Schloffer Karl Weber eine L., Minna Elise Therese (Weidenplan 11). Dem Kaufmann Paul Kötter eine L., Hanna Emma Ella (Hinterstraße 4). Dem Handarbeiter Hermann Bülke eine L., Rosa Clara (Erndel 2). Dem Schneider Edward Moritz ein S., Rudolf Gustav (Er Ulrichstraße 13). Dem Dienstmann Bruno Runkel ein S., Willy Otto (Friedrich 3). Dem Drechsler Arthur Braune ein S., Ernst Adolf Arthur (Oberglauda 18). Dem Polizei-Sergeant Maximilian Urad eine S., Marie Frieda (Domplag 10). Dem Handarbeiter August Weisner eine L., Marie Kartha (Brummenogel 10). Dem Tischler Paul Otto eine L., Martha Elise (Weidenstraße 5/6). Dem Schrifreier Franz Berger eine L., Hedwig Martha (Waldmühlstraße 3). Dem Schloffer Edward Gogel eine L., Pauline Fanny Hedwig (Streiberstraße 12a). Dem Handarbeiter Raipar Kolowinski ein S., Theodor Wilhelm (Soalberg 22). Dem Refraktions-Vernarbend David Beigel eine L., Frieda Anna (Streiberstraße 4). Dem Bureau-Affistenten Franz Lorenz ein S., Franz Arthur (Barthstraße 14). Dem Kaufmann Emil Bold ein S., Johannes (Er. Brauhausgasse 6). Dem Bädermeister Emil Noh eine L., Emilie Frieda (Krißgasse 24). 3 mehel. S. 3 mehel. S.
Verstorben: Des Eisenbahn-Betriebs-Schreibers Gustav Karstich Ehefrau Marie geb. Rothgast, 37 J. (Wagnerstraße 9a). Des Eisenbahners Albin Kiegenring S. 1 Et. (Viehwasserstraße 34). Die Witwe Karoline Schomann geb. Ferner, 73 J. (Waldmühlstraße 12). Der Kallbrennermeister Julius Kersch, 56 J. (Kintert). Des Handarbeiters Carl Müller Ehefrau Emilie geb. Zimmer, 35 J. (Kintert). Des Tischler August Ehrlich S. Kurt, 2 J. (Schneidstraße 15). Der Handarbeiter Friedrich Drielen, 72 J. (Kintert). Der Leberer Otto Robert Mühsfeld, 71 J. (Domplag 6). Der Zimmermann Emil Erler, 41 J. (Höbbergertweg 30).

Umhänge, Fichus, Jadedts und Mäntel Große Auswahl, **Brummer 23.**
für Damen und Mädchen, billige
Knabenanzüge, Mädchenkleider, Korsetts, Feinewaren und feste
fertige Wäsche. **Benjamin 23.** Urichstr.



Satin-Blusen 1.25—6 Mark.

Ph. Liebenthal & Co.

Stets 60 Dutzend vorrätig. — Grossartigstes Modersortiment.

Untere Leipzigerstrasse 102.

Staubmäntel

von 6.50 Mk. an.

Jacketts

von 2 Mk. an.

Seidene Fichus

von 7.50 Mk. an.

Regen-Paletots

von 5 Mk. an.

Satin-Blusen

von 1.50 Mk. an.

Perlkragen

von 1.50 Mk. an.

Flanell-Morgenröcke

von 3 Mk. an.

Baby-Mäntel

von 2.50 Mk. an.

Ein großer **Jacketts** in blau u. reich, das Stück 6 Mk.
in blau u. blaugrau, offene Facons, verknüpft, das Stück 6 Mk.

200 Stück fertige **Flanell-Morgenröcke**, garantiert weichst, ganz neue Muster, das Stück 4, 5 u. 6.50 Mk.

200 Stück abgepaßte **Roben**, bestehend aus 5 Mtr. doppeltbreitem Stoff, vorzüglich für Hauskleider, das Kleid 2.75 Mk.

Kleinschmieden
45.

Alex Michel.

Kleinschmieden
45.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager

Wilh. Grothe,

Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.
an der Zwingerstraße

empfiehlt sich allen Freunden und Genossen.

Solide Preise.

Reelle Bedienung.

Eigene Tapezierer-Werkstatt. [3647]

Die Schuhwaren-Handlung

Fr. Oehlschläger, Schmeerstraße 25

empfiehlt ihr großes Lager in reichster Auswahl bei billiger Preisstellung und wie bekannt strengster Redlichkeit.

Garantie für beste Qualität und gute Passform. Schuhmachermeister, Fr. Oehlschläger, 25 Schmeerstrasse 25.

Halle a. S.

36 gr. Ulrichstraße 36
im gold. Schiffchen.

S. Meyer.

Halle a. S.

36 gr. Ulrichstraße 36
im gold. Schiffchen.

Zum Pfingstfeste.

Meiner hochverehrten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß mein Lager mit **nur grundreellen, eleganten**

Herren- und Knaben-Garderoben

auf das reichhaltigste ausgestattet ist. Vermöge meiner Massenfabrication und sehr großem Umsatz in meinen 6 auswärtigen Geschäften ist es mir möglich

der Billigste

zu sein. Jedem Geschmack entsprechend empfehle:

Jackett- u. Rock-Anzüge 15 bis 30 Mark.

Raumgarn-Anzüge 24 bis 40 Mark.

Bromenaden-Anzüge 15 bis 36 Mark.

Sommer-Paletots 12 bis 30 Mark.

Burschen-Anzüge 6, 7, 8, 10 bis 15 Mark.

Knaben-Anzüge 4, 5, 6, 8, 10 Mark.

Hosen und Westen 7, 8, 10, 12 bis 18 Mark.

Seid. u. Viqué-Westen 3, 4, 5 bis 10 Mark.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie prompt ausgeführt.

Eigene Verkaufshäuser in Berlin, Halle, Magdeburg, Braunschweig, Bernburg.

Die Geschichte des Achtstundentages in Amerika und Europa.

Von Paul Lafargue, Paris.

Die Rundgebung am 1. Mai hat gezeigt, daß die Arbeiter beider Welten von denselben Gefühlen und Gedanken befeelt und — was noch bemerkenswerter — im Stande sind, sich über ein gemeinsames Handeln zu verständigen. Sie hat in allen Schichten Ueberzeugung hervorgerufen, sowohl in den weiten Kreisen des Bürgertums, als auch in den leitenden Köpfen der europäischen Diplomatie, welche weder die treibenden Kräfte der wirtschaftlichen Entwicklung beachten, noch die ausdauernde fast fünfundsingzigjährige Webarbeit der Sozialisten anerkennen.

Das Bürgertum erwachte über die Allgewalt dieser Rundgebung ebenso erstant, wie im vorigen Jahrhundert die französische Aristokratie, als wenige Jahre eine allmählich, durch wirtschaftliche Vorgänge und die Propaganda von Philosophen vorbereitete Revolution genigte, alle gesellschaftlichen und politischen Standesvorrechte hinwegzufegen.

Die Wandlung zu gunsten der gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden ist keine plötzliche unter der Einwirkung äußerlicher Ereignisse hervortretende auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung; sie ist im Gegenteil der internationale Erfolg einer langjährigen sozialistischen Agitation, unterstützt von der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Tage.

Ich will in Nachstehendem kurz diejenigen Ereignisse zu schildern versuchen, welche den 1. Mai in Amerika und Europa zu einem so bedeutungsvollen Tage unseres Jahrhunderts gemacht haben.

Die Achtstundebewegung hat ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten Amerikas und nahm ihren Weg durch die ganze Welt. Am Vorabend der Niederlage der Sklavenstaaten im Süden jagte Mr. Babe, Vizepräsident der Republik, in öffentlicher Rede:

„Nach der Befreiung der Schwarzen wird die Frage der Erlösung der Arbeiter aus den Banden des Kapitals zur Erledigung gelangen.“

Er hat richtig vorausgesehen.

Dieser Bruderkrieg, der einer Million Menschen das Leben kostete, eröffnete eine neue Zeit für die Industrie und den Ackerbau, deren Wirkung Europa bereits in seiner landwirtschaftlichen Produktion und seiner Arbeiterbewegung gespürt hatte. Während der Aufnahme der größten Staatsschuld der Welt (the biggest of the world) wie der Danke proklamierend ausrief, kauf das Land durch die Erschließung weiter Ebenen im Westen, durch die Eröffnung großartiger Eisenbahnlücken mit erschreckender Geschwindigkeit einen Geldadel mit Hunderten von Millionen und begründete eine Welt Herrschaft, mächtiger als das alte Latifundienregiment Italiens. Gleichzeitig aber begann auf dem flachen Lande die Bewegung unter den Bäckern *) und in den Städten die Arbeiteragitation zu gunsten des Achtstundentages.

Die Republikaner hatten damals die Macht und die Absicht, um jeden Preis die Demokraten, welche die Interessen der Landwirtschaft schützten, zu beiseiten; sie hatten hierzu die Arbeiter als Stimmvieh notwendig und durften deshalb ihre Forderungen nicht überhören. Sie versprachen den Arbeitern nach Möglichkeit Recht widerfahren zu lassen und beantragten für die Staatswerftstätten den achtstündigen Arbeitstag. Die Industrie konnte sich damit nicht mehr der gesetzlichen Kontrolle entziehen.

Jenfalls des Ozeans, in Europa, beginnt gleichfalls eine ganz neue Arbeiterbewegung. Im Jahre 1862, zur Zeit der ersten internationalen Ausstellung in London, traten die französischen und englischen Arbeiter, welche infolge der seit dem Mittelalter immer von neuem entzündenden Kriege getrennt waren, hier auf friedlichem Gebiete in Bekanntschaft. Begeistert erkannten sie, daß der Haß und die langjährige bittere Feindschaft, welche sie zwischen Deutschen und Franzosen geschürt hatten, vollständig erloschen und vergessen war, ja, daß im Gegenteil das gleiche Leiden und der gleiche Freiheitsdrang sie wieder vereinigte. Sie hatten den Wunsch, diese Harmonie zu pflegen und gegenseitige Beziehungen anzuknüpfen: „Die Idee der Internationale feierte ihre Auferstehung.“

Schon vor dem Jahre 1848 hatte eine geheime internationale Kommunistenfirma bestanden. Marx und Engels waren, wenn auch nicht ihre Gründer, so doch ihre theoretischen Leiter und Erbebräute gewesen. Die mißglückte Revolution auf dem europäischen Festlande

*) Es war im Jahre 1866, als sich auf Anregung eines Bäckers in Minnetota, P. S. Kelly, eine Verbindung unter dem Namen „Grange“ oder „the Patrons of Husbandry“ bildete. Die Vereinigung hatte nur die Bäckler auf ihre Rechnung, sie verfolgte agrarische Ziele, damit durch Förderung der Bodenkultur die Bedürfnisse der Bäcker befriedigt würden und richtete sich besonders gegen die Landwucherer, die Eisenbahngesellschaften und die Bergwerksbesitzer.

hatte indessen ihre Anhänger uneinig gemacht und zerstreut, die meisten von ihnen lebten in England in der Verbannung. Ganz selbstverständlich mußten sie thätige Glieder in der neuen internationalen Arbeiterbewegung, dem Generalrat, der sich in London bildete, werden.

Die angelsächsische Achtstundebewegung überrückte Marx. Er erkannte sofort, daß die Verkürzung der Arbeitszeit ebenso wie ihre gegenseitige Hilfe, welche sich die Arbeitervereine im Fall eines Streikes leisten würden, das Bindemittel zum einmütigen Zusammenschluß der noch zertrümmerten, unbewußt sich erhebenden Proletarierbewegung der verschiedenen Nationen werden sollte. Diese seine Ansicht teilte der Generalrat und legte die Verkürzung der Arbeitszeit dem ersten Kongress der Internationale zu Genf (vom 3. bis 8. September 1866) zur Prüfung vor. Der Generalrat selbst sprach sich in seinem Bericht zu gunsten des Achtstundentages aus, weil die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit die erste Bedingung sei, ohne welche jeder Verbesserungs- und Befreiungsversuch scheitern müßte. Diese Verkürzung sollte den Arbeitern zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Arbeitskraft, zur Erhöhung ihrer geistigen Entwicklung, ihrer gesellschaftlichen Lage und ihrer politischen Bewegungsfreiheit dienen. Der Kongress schlug daher eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden vor, wie sie bereits von den Arbeitern der Vereinigten Staaten Amerikas und durch Kongressbeschluß gewünscht war und legte sie auf das Programm der Arbeiterpartei beider Welten.

Obwohl der Achtstundentag von den englischen Delegierten, besonders von Greiner, dem Sekretär der Gewerksvereine (trades unions) der Zimmerer und von Odger, dem Sekretär des Zentralkomitees der englischen Gewerksvereine (trades Council), — der Generalrat der Internationale hatte, um den Gewerksvereinen (trades unions) besondere Gunst zu erteilen, Odger den Titel „Präsident“ verliehen, — befürwortet wurde, konnte sich der Genfer Kongress nicht leicht dazu entschließen. Die Opposition hatte an ihrer Spitze die französischen Delegierten, darunter den Bischof Tolain, welcher heute Senator ist und die französische Regierung auf der Berliner Konferenz vertreten hat.

Die französische Abordnung lehnte, wie aus dem Genfer Kongressprotokoll ersichtlich, jede Regelung der Arbeitszeit ab und erklärte jeden gesetzlichen Eingriff in diese Angelegenheit für unzulässig. Die verschiedenen Produktionsbedingungen einzelner Länder erheischen eine dementsprechende Regelung der Arbeitszeit, wogegen die Einführung eines Minimallohnes für die gleichen Arbeitsleistungen schon jetzt vor sich gehen müßte.

Obgleich Frankreich einen Charles Fourier hervorgebracht hatte, so existierte der Sozialismus unter der Kaiserherrschaft Napoleons III. nur noch dem Namen nach, und selbst alle thätigsten Erben der Arbeiterklasse vernahmen den Sturz des Kaiserreiches und die Errichtung der Republik mit eigentümlicher Gleichgültigkeit.

Die Anarchisten, welche sich auf dem Kongress einfanden, hielten es selbstverständlich mit ihren revolutionären Bestrebungen nicht vereinbar, sich mit einer so mühsigen Frage, wie der Achtstundentag es war, zu beschäftigen; in ihrem Götzenwahn konnten sie sich nur für leere Phrasen von Freiheit und Gewaltthätigkeit erwärmen, und nur die englischen Arbeiter, sowie einige deutsche, belgische und französische Delegierte hatten den Wert des Achtstundentages für die Arbeiterklasse in agitatorischer und organisatorischer Richtung begriffen.

In einer im Jahre 1854 zu Basel gedruckten deutschen Uebersetzung der „Utopia“ des Thomas Morus ist schon von Normalarbeitstagen die Rede. Thomas Morus hielt bekanntlich in seinem Zukunftsstaat, wo Alle arbeiten müssen, nur die sechsstündige Arbeitszeit für nötig und meint, die sechsstündige Arbeitszeit aller sei weit mehr, als jetzt gebräuchlich werde.

„Ihr müget das — heißt es in der Uebersetzung, die von einem Johann Bebel besorgt wurde — selbst genug erkennen, so ihr betrachten müßt, wie sonst anderswo ein merklich Theil des Volkes müßig geht. Erlich gönnt die Webher (die ein halb Theil der ganzen Bal der Menschen ist) fast tausenden müßig oder aber wo etwa an ein Ort die Weiber geschäftig, sind die Männer desto träger und fauler. So zelle wie eine große Menge ist der Priester und derer so lehren Religionen, rechne auch all die Reichen und die so über des Landts und Erdrichs Herren sindt, die man gewöhnlichen Hodgebornen und Edel nennet, zelle auch zu ihnen ihre Diener und Gesind, auch den Unlust derer, die unersaheren.“

Sobann die staerren und gefunden Bettler, so etwa eine Krankheit zur Verbedung irer Trägheit fürwendent, du wirst fürwar der Arbeiter, die doch Alles was die Menschen verdrachen, zuwegbringent, vyl minder befinden, weber du selbst geachtet wirst.“

Reichstag.

114. Sitzung vom 4. Mai 1891.

Der Tagessordnung nimmt das Wort der Präsident von Seegow: Die Redungen hätten die Nachfrist geschätzt, der Reichstag werde schon Ende dieser Woche verlagert werden. Dem müsse er doch einsehen widersprechen. Vor Fingern werde ja wohl die Verlegung eintreten, aber nicht schon in dieser Woche, da noch viel Arbeitsmaterial zu erledigen sei. Er spreche zugleich den Wunsch aus, daß im Interesse der Würde des Reichstages die Verlegung des Hauses eine zeitliche sein werde.

Zur Beratung steht der Nachtragsetz, welcher an fortwährenden Ausgaben 377 155 Mk. und an einmaligen Ausgaben 4 688 016 Mk., zusammen 5 019 171 Mk. fordert. Darunter befinden sich, abgesehen von Besoldungsverbesserungen bei verschiedenen Verwaltungen, namentlich: eine Anzahl neuer Stellen bei dem Patentamt und dem Reichsverwaltungsrat, ferner Kosten der Verlegung des Reiches bei der Verlegung des Reichstagsgebäudes (1 200 000 Mk.), ein neues Postbureaugebäude in Marienburg (70 000 Mk.), ein neues Postbureaugebäude in Berlin (183 000 Mk.), unterirdische Telegraphen-Verbindung zwischen Bannarow und Belgischland (100 000 Mk.), neues Kabel von Embden nach Loozestadt in England (950 000 Mk.), Zuschuß zur Förderung von Kultur und Handel in Kamerun (1 425 000 Mk.), endlich Eisenbahnbauten im Interesse der Landesverteidigung (500 000 Mk.). erste Rate zum Umbau der Stationen Neumarkt und Matzschdorf der Linie Bamberg-Dol.

Abg. Richter hält gleichfalls dafür, daß eine stärkere Verlegung des Hauses zu wünschen sei. Aber er möchte doch das Präsidium bitten, sich mit dem Bundesrat in Verbindung zu setzen, damit die Mitglieder des Hauses wissen, welche Vorlagen die verschiedenen Regierungen noch vor der Verlegung durchzusetzen wissen wollten.

Abg. Richter will es seinem Fraktionsgenossen Bamberger überlassen, sich über die Forderung für Kamerun zu äußern. Er wolle nur auf eine andere Position eingehen, deren Verlegung man ebenso wie diejenige für Kamerun sehr wohl einem späteren Etat hätte überlassen können, nämlich auf den Posten von 60 000 Mk. für 140 Pferde von Offizieren und Jähmestern. Diese Forderung sei schon bei der letzten ordentlichen Etatsberatung abgelehnt worden, und er wundere sich, daß hier in diesem Nachtragsetz bereits die Forderung wiederholt werde. Die Regierung selber habe die hier verlangte Kompetenz nicht überflüssig erklärt. Am Sonabend habe er nun bereits angebracht, er wolle bei dieser Gelegenheit eine Erweiterung über die Getreidezölle und die hohen Getreidepreise herbeiführen.

Präsident v. Seegow, der Redner unterbrechend, bemerkt ihm, es könne wohl bei Gelegenheit der Generaldiskussion über den ordentlichen Etat eine derartige Frage befürwortungsweise aufgeworfen werden, aber auf Nachtragsetz könne diese Uebung doch nicht ausgeübt werden, — das würde zu weit führen.

Abg. Richter fortschreitend, er wolle nicht eine Debatte über die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, auch nicht über den Bundesvertrag mit Oesterreich, veranlassen, sondern nur die Lage festhalten, welche durch die hohen Getreidepreise herbeigeführt ist, und sich nach der Stellung der Regierung dazu erkläre.

Präsident v. Seegow giebt dem Redner anheim, dies mittelst einer Interpellation zu thun.

Abg. Richter bekräftigt sich demgemäß darauf, an den Staatssekretär v. Bötticher die Frage zu richten, welche Schritte die Regierung angesichts der drohenden Getreideknappheit zu ergreifen gedenke.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, er könne zunächst nur wiederholen, was er schon im Januar bei Beratung des Antrages Ritter gesagt, daß nämlich die Regierung angesichts der sich nähernden Verhandlungen mit anderen Staaten sich nicht merkwürdig an solchen Debatten beteiligen könne. Eine gewisse Berechtigung zu seiner Frage habe ja der Abgeordnete Richter wegen der herrschenden Nothlage, daß es in diesem Jahre nicht möglich sein werde, daß Deutschland sich mit dem erforderlichen Brotagreide versorge. Aber daß der gegenwärtige Zeitpunkt der richtige sei, um schon jetzt bestimmte Beschlässe zu fassen, könne er nicht zugeben. Die Saatplanänderungen aus Deutschland seien noch nicht so vollständig, ebensowenig wie die aus anderen Ländern, als das man schon jetzt ein Bild von der nächsten Ernte haben könnte. Auch seien die Preise in früherer Zeit schon oft höher gewesen, als gerade jetzt (sehr richtig). Die Regierung habe an der Drosselung, es werde jedoch, ohne außerordentliche Maßregeln, daß das Land mit Brotagreide hinreichend versorgt werde. Sollte die Regierung, wider Erwartung, aber zu der Ueberzeugung kommen, daß es ohne außerordentliche Maßregeln nicht abgehe, so würde sie dazu übergehen, — aber stets unter Berücksichtigung der Interessen des ersten wirtschaftlichen Faktors, der Landwirtschaft. Die Regierung werde den Markt sorgsam und werde alles Erforderliche thun, eventuell unter Anrufung des Reichstages.

Abg. Dr. Bamberg (freil.) dankt dem Staatssekretär für die eingehende Beantwortung der Frage des Abg. Richter, giebt aber zu bedenken, daß, wenn die Getreidepreise auch früher so hoch waren, wie heute, dies andere Ursachen gehabt habe, als die gegenwärtige Nothlage. Was nun die Forderung für Kamerun anbelange, so werde hier zum erstenmal eine Forderung für den Handel von Reichwegen aufgestellt. Zu dem Chef des Kolonialamtes könne man in kein richtiges Verhältnis haben; wäre derlei wenigstens einige Jahre in Afrika gewesen. Derselbe müsse sich auf das verlassen, was ihm die Kolonialämter ermitteln und deshalb habe der Reichstag die Pflicht, die Sache läßt und eingehend zu prüfen, um der Regierung gegen die Kolonialbringer zu Hilfe zu kommen. Es werde hier eine Ausgabe von 1 1/2 Millionen Mark gefordert. In Kamerun über im ganzen 90 Europäer, von denen nur 68 Deutschl. sind. Und für diese werde die immens hohe bedeutende Summe gefordert. Früher hieß es, die Kolonie sei schlecht, also mühe um Geld geben; jetzt heißt es, die Kolonie vergrößere, also wieder müsse Geld gegeben werden. Wie man also die Sache betrachte, ob rechts, ob links, immer solle sie Geld. Das Kolonialamt wolle diese Frage freundlich an uns vorübergeben lassen und wolle sich mit einer Anleihe helfen (Geheißer). Daraus ist nun nichts geworden und nun scheitert der Reichstag vor einer Geldbewilligung. Worin besteht denn nun unsere Aufgabe nach Kamerun? Wir exportieren für

*** Ein neuer Dr. Eisenbart.** In Johannisburg (Ostpreußen), stand dieser Tage ein neuer Dr. Eisenbart vor dem Schöffengericht. Der Korbmacher H. wirkte nach Art seines jogenhaften Kollegen in allen Kreisen der Bevölkerung schon über ein Jahr lang. Er hatte einen großen Ruf, und was kein studierter Doktor kurieren konnte, das bekam er fertig. Er besaß auch eine eigene Apotheke und machte seine Medizinien selbst. Gegen Diphtheritis gab er feingeflohenes Glas ein. Innerliche Krankheiten untersuchte er, weil er kein Hörrohr hatte, mit einem Lampenzyllinder. So fand er bei jemand Geschwüre auf der Leber und verordnete recht heißen starken Grog; statt des Junders filate er jedoch Glaubersalz hinzu. Er vertrieb nicht nur Wandwurm, sondern auch Lindwurm. Nicht nur Menschen, sondern auch Schweine behandelte er und verkaufte gegen Kollauf kostbare Amulette. Im Mittelalter wäre er als Zauberer verbrannt worden, heute kam er jedoch mit sechs Monaten Gefängnis davon.

*** Eine romantische Geschichte.** In der Nähe von St. Croix Lake in Wisconsin wurden kürzlich, so berichtet die New-Yorker Staatszeitung, zwei Leichen

gefunden, die eines Indianers und einer weißen Frau. In dem Indianer erkannte man einen unter dem Namen „Big Fred“ allgemein bekannten Jäger und in der weißen Frau seine Gattin Elsie, Deutsche von Geburt. Vor etwa zehn Jahren lebten bei Minnesota Point in einer ärmlichen Hütte die 60jährige „Großmutter“ Schulz, ihr alter und gebrechlicher Bruder und ihre Enkelin, die schöne Elsie. Großmutter Schulz besorgte den Leuchtturm am Eingang der Superior-Bai und ihren Haushalt und lebte mit den Indianern jener Gegend in beständiger Fehde. Sie stand übrigens bei den roten Söhnen des Waldes, denen sie in einem Gemisch von deutscher und englischer Sprache Strafpredigten zu halten pflegte, in hohem Respekt. Ihrer Enkelin war sie mit großer Liebe zugethan, und ihr höchster Wunsch war, sie dereinst als Lehrerin zu sehen. Allein die kleine Elsie hatte keine Lust zum Subium; sie streifte lieber durch die Wälder oder ruderte auf dem See herum, mit dessen zahlreichen Büchern sie vertraut war, wie nicht leicht sonst jemand. Bei solchen Gelegenheiten traf sie auch den Indianer „Big Fred“, und es entspann sich zwischen den beiden

Menschenkindern ein Liebesverhältnis. Eines Tages wurden sie von der Großmutter Schulz in jählichem Weisammstein überroffen. Ehe sich jedoch die alte Frau von ihrem Entsetzen erholt, hatte der Indianer seine blonde Braut auf den Arm genommen und war mit ihr im Waldesdickicht verschwunden. Großmutter Schulz suchte tagelang nach der geliebten Enkelin, ohne eine Spur von ihr finden zu können. Ihr Gebahren wurde von da an so feldam, daß man es für nötig hielt, sie ihres Amtes als Leuchtturmwärterin zu entsetzen, weil man für ihren Verstand fürchtete. Großmutter Schulz nahm hierauf ihre nicht unbeträchtlichen Ersparnisse und reiste mit ihrem Bruder gebrochenen Herzens nach Deutschland zurück. Elsie jedoch heiratete ihren roten Liebhaber nach indianischer Weise und führte mit ihm ein unstetes Wanderleben. Neulich brannte in einer kalten Nacht die Hütte nieder, in der sie sich gerade aufhielten. Halb nackt schlüpfte sie sich ins Freie, konnten aber kein anderes Obdach finden. So erlag sie der bitteren Kälte, und erst einige Tage später wurde der tote Indianer und sein deutsches Weib von Holzfällern gefunden.

Verein der Kesselschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarbeiter.
 Sonnabend den 9. Mai abends 8 Uhr
General-Versammlung
 im Saale der „Wartburg“ (Harz 48 b).
 Tagesordnung: Quartalsabrechnung — Wahl des gesamten Vorstandes und Beschlüssen. — Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
 Der Vorstand.

Verein für Naturheilkunde zu Siebichenstein.
 Himmelfahrtstag früh Ausflug mit Familie
 nach dem Seebener Busch. Sammelort: „Gabels Schuppenhaus“ Siebichenstein. Amarsch punkt 8 Uhr früh.
 Der Vorstand.

Goldene Egge.
 Zum Himmelfahrtstage nachmittags von 3 1/2 Uhr an
erstes großes Frei-Konzert.
 Insbesondere empfehle ich dem geehrten Publikum meinen zugreifen Garten nebst Kollonnaden. Von früh an Spektakeln und ff. Glas Bier. Hochachtend **F. Brodte.**

Schades Schuppenhaus = Siebichenstein.
 Heute Donnerstag (Himmelfahrt) nachmittags von 3 1/2 Uhr an
Tanzmusik. (Volles Orchester.)
 Empfehle Speck, Watz- und Kaffee-Kuchen.

Der Ausflug der Siebichensteiner Arbeiter-Viedertafel findet heute Himmelfahrt nach Seebener u. i. w. statt. Antritt 1/8 Uhr im Vereins-Lokal. [1268]

Geiststr. 36a. Neumarkt - Fischhalle. Geiststr. 36a.
 Frisch eingetroffen:
 Schellfisch, Dorsch, Kablau à Pfd. 20 -, Schollen à Pfd. 25 -,
 Karpfen und Hecht à Pfd. 60 -, Strohbrüdlinge 6 Stück 10 -,
 Sprot 60 -, Kieler und Kappler Brüdlinge stets frisch vorräthig.
 Bratheringe Stück 5 Pfg.
Musculus & Co.

Destilliertes Selter- und Sodawasser, sowie moussierende Limonaden
 aus reinem reinem destillierten Wasser und flüchtiger Kohlenäure zubereitet, empfiehlt täglich frische Füllung. Anträge jeder Größe werden prompt frei Haus ausgeführt.
Halle'sche Mineralwasser-Fabrik (gegründet 1862)
Carl Schondorf, gr. Sandberg 13a.
 Geben auch reinem destilliertes Wasser an Apotheker, Chemiker, Droghandlender und Photographen u. billigt ab. [1876]
Verkaufsstellen:
 in Apotheken, den meisten Droghen, Kolonial-, Delikatesshandlungen und bekannten Niederlagen.

Böllberger Mehlverkauf
 Leipzigerstraße 71. [1271]
 Empfehle mein in der Güte bekanntes
Weizenmehl à Metz 66 Pfg.
Kaisermehl " " 73 " "
Roggenmehl I " " 58 " "
Roggenmehl II " " 56 " "
 sowie alle Materialwaren zu soliden Preisen.
H. Cluss.

Fussbodenlack
 mit und ohne Farbe in allen Farbtönen.
C. Kaiser (Jenrich),
 Schmeerstraße.

Öffentliche Einladung.
 Sämtliche deutschen Handschuhmacher, Bandagisten, chirurgische Instrumentenmacher, Ventiler, Mägenmacher und verwandte Berufsgenossen von Halle und Umgegend, welche gesonnen sind ihre Lage zu verbessern, werden ersucht Sonntag den 10. Mai abends 7 1/2 Uhr zu einer **Besprechung** in „Streichers Restaurant“, Harz 22 pünktlich zu erscheinen behufs Gründung eines Vereins.

Sommer-Unterzeuge, Handschuhe, Strümpfe
 für Damen, Herren und Kinder
 empfiehlt [1269]
 in bekannt guten Qualitäten zu billigen Preisen
 I. Geschäft: II. Geschäft:
 Jetzt Leipzigstraße 21. Thalantstraße 17.
Julius Bacher.
 Halle a. S. An der Halle.
 NB. Diamantschwarze Doppelgarn-Strümpfe, (eigenes Fabrikat), sowie sämtliche schwarze Strümpfe (auch die billigsten) garantiert waschecht.

Hofjäger.
 Heute am Himmelfahrtstag
Grtra-Garten-Konzert.
 Entree 15 Pf. Kinder frei. [1268]
Restaurant z. Neumühle
 Schloßberg 1.
 Heute zu Himmelfahrt von früh an
Bokbier und Speckkuchen.
 Es ladet freundlich ein [1267]
Hermann Lüttich.

Schweizerhaus.
 G. Ruhe.
 Am Himmelfahrtstag von früh 5 Uhr an
Speckkuchen.
 Zum neuen Gisteller
 großer Schlamm 10 s. [1265]
 Heute zum Himmelfahrtstage
grosser Klimbim,
 wozu ebenfalls einladet **Karl Wagner.**

Heimaths Restaurant
 Friedrichstraße 1.
 Empf. kräftigen Mittagstisch mit Bier 50 Pf.
H. Lagerbier à Glas 10 Pf.
 Jeden Sonnabend [3068]
Kartoffelpuffer oder Pötteknöden.
W. Schellenbecks Restaurant
 „zum Vierzöller“
 Lindenstraße 16 a, neben dem Hofjäger.
Ein Vereinszimmer
 auf mehrere Tage frei.

Achtung! — Himmelfahrtstag
Jauersche Würste.
 Verkaufsstände: Birkenwäldchen u. Dbl. Weide. [1269]
Th. Frasser.
 Zum Himmelfahrtstage
 früh 5 und 8 Uhr
frischen Speckkuchen.
W. Thiele, Zwingerstraße 24.
 Hohl-Schlafelle gr. Wallstr. 14, III. Pflanzg.
 Anst. Gasslaff. f. d. Poststr. 19 III r., sep. Eing.

Haaks Restaurant, Crotha.
 1265 Zum Himmelfahrtstage
Tanzstunde.
Garantiert reines Roggenbrot
 1. und 2. Sorte empfiehlt die Bäckerei von
W. Thiele, Zwingerstraße 24.

Feinste holl. Seringe
 à Stück 4 Pf. empfiehlt [1261]
C. Böhme, Siebichenstein, gr. Brunnenstr. 9
Saure Gurken
 hart und schön, in Schöden und einzeln bei
Fr. Stähler, Grauberg 16 (Reiter).
Gr. kräftiges Hausbrot, Weizenbrot 68 Pf. beim Bädermeister
August Bleichert,
 Oberglaucha 41. [1184]

Pflaumenmus,
 hochfein im Geschmack, per Pfd. 26 -
 empfiehlt **W. Dudenbostel.**

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen
 sind in „Boetshof“ an der Merseburgerstraße für sofort oder später zu vermieten.
 Auskunft erteilt der Inspektor **Maass, Schmiechstraße 2.** [3345]
Schöne große Wohnungen
 für 45-60 Thlr., sofort oder später zu beziehen, vermietet Thorstraße 24b. [1277]

Ein Schirm am Abend des 8. Mai
 in **Walds Restaurant** abgeben
 bekommen. Ich fordere den Betreffenden, der denselben mitgenommen hat, hierdurch auf, diesen in genanntem Lokal abzugeben, andernfalls ich den Klagenwege beschreite. [1274]
W. Mädelke.
 Die glückliche Geburt eines prächtigen Jungen beehren sich Freunden und Bekannten ergeben anzeigen **G. Niedner, Formet, nebst Frau.**
 Salungen den 4. Mai 1881. [1264]

sch
 riteres
 ame-
 flums
 Ober-
 die
 professor
 Aus-
 in
 Lung,
 pffierer
 elegtes
 hand-
 worden,
 schäft,
 t aber
 der da
 Lung
 rungen
 ament-
 und ge-
 sch
 bald
 China
 jenes
 wurde
 rufung
 g auch
 Reide
 wurde
 mburg
 stohlen.
 seinem
 dasselbe
 ammer-
 sichtlich
 ne und
 in einen
 unkennt-
 dem
 te das-
 wider-
 ar, daß
 händler
 Polizei-
 wenn es
 händler
 hier immer
 hierauf
 das Tier
 ort trat
 früheren
 welche
 n Höhe
 frühere
 Nach
 Her als
 Trier
 t ist es
 erdings
 a u s -
 das den
 Frauen
 Erfolge
 Der
 r von
 eife be-
 nfrachten
 schaffen
 Sie
 welscher
 equem-
 e Rede
 ur diese
 warfen
 and da
 gen es
 Frauen,
 Herren
 am
 Drei-
 de in
 rsonen
 haben.
 haben
 ber der
 t sein
 lassen
 be er-
 Gar
 den
 einen
 Da
 wäre,
 über-
 a mit

